lungsgeschichte einer Reihe von Institutionen wird exemplarisch dargestellt. Ihre zentralen Gründerpersönlichkeiten und konkreten Bildungskonzepte werden dabei mit einbezogen. Die linke Arbeiterbildung wird allerdings nur kursorisch gestreift. Die mit ausgewähltem Illustrationsmaterial angereicherten Beiträge dieser ausgesprochen konzisen und historiografisch vorbildlichen Publikation fächern sich in zahlreiche Beiträge auf. Folgende Themen werden behandelt: die vielfältigen, explizit antirepublikanischen Bildungsaktivitäten des Evangelischen Johannesstifts in Berlin (Bräutigam), die revisionistischen, konservativ-revolutionären „grenzdeutschen Führerschulungen" im Politischen Kolleg Berlin (Prehn; Petzinna), Wilhelm Stapels erweckungspädagogische Frontalangriffe gegen die „Pseudodemokratie" im Kontext der „Fichte-Gesellschaft" (Jelich), Fritz Laacks deutsch-christlich-protestantische Position in seiner Heimvolkshochschulzeit in Schleswig, die direkt in den Nationalsozialismus kippte (Heuer), die württembergische Bauernhochschule und Arbeitsgemeinschaft Voglhof (Knüppel), die völkische Gartenstadtgesellschaft Hellerau (Nitschke), die Dorfkirchenbewegung (Ahlheim), die bäuerliche NS-Eliteschule Neudietendorf in Thüringen (Reimers) und die brandenburgische Bauernhochschule in Neuruppin (Pomp).

Es ist ein Verdienst des vorliegenden Bandes, keine vorschnellen Antworten und Kategorisierungen zu liefern, sondern durch quellengesättigte Tiefenbohrungen und theoretische Reflexion den Blick auf die komplexe ideengeschichtliche Entwicklung der Volksbildung der Weimarer Zeit zu schärfen. Die detaillierte Rekonstruktion von Programmatik und Praxis „völkischer" Bildungstraditionen vermag so Unterschiede bzw. Similaritäten im weiten Spektrum volksbildnerischer Diskurse und Institutionen der Weimarer Zeit anschaulicher und besser fassbar zu machen und damit zu verdeutlichen, dass eine grobe Gleichsetzung von „völkisch" und „nationalsozialistisch" fehl geht (Puschner, S. 56). Damit hätte man sich zudem vorschnell um so manche historisch-analytisch spannende Pointe gebracht – wie zum Beispiel um die, dass die völkische Bewegung durchaus auch als gegenkultureller „Ausdruck der Moderne" (Gerstner, S. 69) zu verstehen ist.

Leider sind im vorliegenden Band keine Bezüge zu Österreich eingearbeitet. Das ist in mehrfacher Hinsicht bedauerlich. Nicht zuletzt kommt dadurch jene bereits früh entwickelte Gegenposition zur Bildungsprogrammatik der „Neuen Richtung" nicht in den Blick, die mit der „neutralen", d. h. prononciert wissenschaftsorientierten und demokratisch organisierten Wiener Volkshochschularbeit ein spannendes Gegenmodell völkischer Erwachsenenbildung entfaltet hat. Dessen ungeachtet, und obwohl ein genaueres Fachlektorat neben manchen orthografischen Fehlern wohl auch verhindert hätte, Kärnten unkommentiert als „deutsches Grenzgebiet" zu apostrophieren, stellt der vorliegende Band geradezu einen Meilenstein in der Erwachsenenbildungshistoriografie der Zwischenkriegszeit dar.

Christian H. Stifter

Egger, Rudolf/Mikula, Regina/Haring,Sol/ Felbinger, Andrea/Pilch-Ortega, Angela (Hrsg.)

Orte des Lernens

Lernwelten und ihre biographische Aneignung (VS-Verlag) Wiesbaden 2008, 210 Seiten, 29,90 Euro, ISBN 978-3-5311-6170-9

Das Buch basiert auf einer im Oktober 2007 veranstalteten Tagung an der Universität Graz zum Thema „Orte des Lernens. Transformationsprozesse zwischen Subjektivität und Struktur". Die Beiträge dieses Sammelbandes gehen aus einigen Vorträgen dieser Tagung hervor, der „akteursgenerierte und lebensweltliche Aspekte lebensnaher Lernaktivitäten verhandelt" (S. 11). Sie ordnen sich daher stark in die biographieorientierte Erforschung der Lernvorgänge und Lernwelten Erwachsener ein.

Die Begründung für die Herausgabe des Buches wird in den bildungspolitisch akzentuierten Konzepten des Lebenslangen Lernens gesehen, in denen die „Abfolge und die Organisation der Bildungsphasen (...) auch ihre sozialisatorische Kraft" verändern. Dabei findet, so die Ausgangsüberlegung, eine partielle soziale Öffnung unter Beibehaltung der selektiven Grundstruktur des Bildungssystems statt. Diese „Widersprüchlichkeit" der Programmatiken des Lebenslangen Lernens habe auch Auswirkungen auf die Orte, an denen Menschen lernen: „Organisierte Bildungsorte tragen nicht nur dazu bei, soziale Ungleichheiten weiter zu verschärfen, sondern laufen auch Gefahr, unter dem Diktat der ökonomischen Verwertbarkeit von Wissen den Anspruch von Bildung als Vermehrung von Möglichkeiten des Erkennens und Aneignens von Welt völlig aufzugeben" (S. 10).

Den Kern des ursprünglichen Tagungsthemas, die Transformationsprozesse zwischen Subjektivität und Struktur, bilden die Beiträge von Rudolf Egger und Angela Pilch-Ortega. Rudolf Egger nimmt in seinem Beitrag „Orte und Nicht-Orte der Bildung. Aneignungsprozesse als Rahmen und Rahmung lebensnahen Lernens" in einer allgemeinen Perspektive die Lernorte der Bildung im Kontext biographischer Aneignungsprozesse zum Anlass, individuelles Lernhandeln im Beziehungssystem von Macht, Produktion und Norm zu definieren. Angela Pilch-Ortega referiert in ihrem Artikel „Salir adelante – Widersprüchliche Relevanzstrukturen als Lernort" Ergebnisse einer empirischen Studie, die sich mit Lebensentwürfen im Hochland von Chiapas in Mexiko beschäftigt und verschiedene Haltungs- und Handlungkonfigurationen herausarbeitet. Diese „Relevanzstrukturen" werden von der Autorin als Lernort verstanden. Vier weitere thematische Blöcke enthält der Sammelband: „Lernen als Aneignung von Welt", „Lernorte und Lernräume", „Digitale Medien und Lernen" sowie „Arbeit – Arbeitslosigkeit – Lernen".

Im Abschnitt „Lernen als Aneignung von Welt" geht es vor allem um biographieorientierte Analysen von Lernprozessen. Heide von Felden beschäftigt sich dabei mit dem Lernbegriff, Regina Mikula mit der Mehrperspektivigkeit von Lernen im Rahmen biographischer Veränderungsprozesse und Andrea Felbinger mit einer „kohärenzorientierten Lernkultur" als Beitrag zur Bildung von Subjekten.

Die vier Beiträge zum Thema „Lernorte und Lernräume" beziehen sich auf die räumliche Analyse von Bildungs- und Erziehungsprozessen (Sabrina Schrammel), die inneren Erfahrungsbilder als „Lernorte" für die Entwicklung einer elementarpädagogischen Professionalität (Simone Hess), den zweiten Bildungsweg als Teil eines reversiblen Systems des Lebenslangen Lernens (Michael Lönz) sowie – selbstreflexiv – den Lernort Forschung – Selbstbeobachtung als Lernchance der Forschenden (Astrid Seltrecht).

Das Thema „Digitale Medien und Lernen" enthält einen ebenfalls selbstreflexiven Beitrag: „Wie Forscherinnen digitale Medien in ihre Lernwelt integrieren" (Sol Haring), zudem einen Beitrag zur „Konstruktionstätigkeit mit digitalen Medien als Konstruktion eines Lernraums" (Isabel Zorn).

Der Block zum Verhältnis von Lernen und Arbeit bzw. Arbeitslosigkeit fokussiert schließlich die Themen „Frauenbildung" (Ulrike Kurth), „Biographisches Lernen im Zuge des Älterwerdens" (Maria Anastasiadis) sowie die Frage der Ausgrenzung älterer Arbeitsloser im Zusammenhang mit Lebensbewältigung und Biographie (Christina Lind). Der Band präsentiert sich als eine Aufsatzsammlung, die sich – angesichts der Veranstaltung nicht verwunderlich – stark auf Österreich und insbesondere Graz bezieht (neun der 14 Beiträge) und hauptsächlich von Frauen verfasst wurde (zwölf von 14). Wie immer bei Sammelbänden, die auf der Basis von Tagungsbeiträgen entstehen, fällt es schwer, den inneren Zusammenhang der einzelnen Beiträge und der übergreifenden Gliederung (fünf Kapitel) zu erkennen. Insbesondere ist der Begriff „Orte des Lernens" so weit definiert, dass er eine eigenständige Erklärungskraft zu verlieren droht: räumlich, biographisch, strukturell, virtuell etc. Die

einzelnen Aufsätze des Sammelbandes tragen daher auch wenig zur Weiterentwicklung der Lernort-Diskussion bei, konsequenterweise wird darauf auch nur in wenigen Fällen Bezug genommen. Vielmehr orientieren sich die Beiträge an biographischen Schlüsselsituationen und Aneignungsformen, sodass eher der Untertitel als der Haupttitel des Buches die Richtung der Beiträge angibt.

Zusammenfassende Aussagen über das gesamte Buch sind bei Sammelbänden schwierig. Die Qualität der einzelnen Beiträge ist unterschiedlich, die Strukturen, Zielsetzungen und Ergebnisse sind jeweils nur für den Einzelfall gültig. Das Buch enthält zwar eine Einleitung, die die Beiträge in den Kontext der Tagung stellt, verzichtet aber auf ein Resümee, in dem die Ergebnisse und Betrachtungsweisen der einzelnen Beiträge zusammengefügt und perspektivisch weiter entwickelt werden. Dies wäre allerdings auch ein Unterfangen mit allergrößten Schwierigkeiten gewesen.

Mir haben die Beiträge am besten gefallen, die Ergebnisse aus empirischen Projekten vorstellen. Bei ihnen war es leichter möglich, den Begriff der subjektiven oder biographischen Aneignung konkret zu verstehen und wertzuschätzen. Dabei handelt es sich etwa um die Beiträge zum Thema „Wiedereinstieg in Lernprozesse“ (Ulrike Kurth), „Salir adelante“ (Angela Pilch-Ortega) oder um den Artikel zum zweiten Bildungsweg (Michael Löns). Durchaus mit Gewinn lesbar sind auch die selbstreflexiven Beiträge zur Frage der Rolle von Orten und Verknüpfungen im Prozess der Forschung.

Wer in diesem Band nach interessanten Anregungen und neuen Gedanken sucht, wird an der einen oder anderen Stelle mit Sicherheit fündig. Er enthält intelligente Verschränkungen von Blickweisen, überraschende Einsichten und perspektivische Überlegungen. Als strukturiertes Buch, das diese Dinge systematisch und zielgerichtet wie forschungsstrategisch bedacht in die wissenschaftliche Diskussion bringt, ist es allerdings nicht zu bewerten.

Ekkehard Nuissl

Friebel, Harry

Die Kinder der Bildungsexpansion und das „Lebenslange Lernen“

(Ziel-Verlag) Augsburg 2008, 185 Seiten, 19,90 Euro, ISBN 978-3-940562-13-5

Die Publikation stellt wesentliche Ergebnisse des Forschungsprojektes „Hamburger Biographie- und Lebenslaufpanel“ vor. Im Horizont anderer Befunde wird das Thema „Weiterbildungsbeteiligung“ diskutiert und auf jüngere weiterbildungspolitische Debatten bezogen. In dem nach meiner Kenntnis singulären Projekt wurden Hamburger Schulabgänger des Entlassungsjahrganges 1979 über einen Zeitraum von 26 Jahren in 17 „Wellen“ (standardisierte schriftliche Befragungen) und 15 „Runden“ (Intensivinterviews mit einem kleineren „Subsample“) begleitet. 138 Personen des ursprünglichen Samples (252) waren bis zur letzten Befragung 2006 dabei. Um die „Panelsterblichkeit“ auszugleichen, wurde die Stichprobe in der sechsten Welle (1988) um 123 Personen erweitert (vgl. S. 16, 19). Ziel der Forschungsarbeit war es, Bildungsbiographien „doppelt zu entziffern“: in der Logik struktureller Regelungen (Institutionalisierung) und in der Logik biographischer Eigenleistungen (Individualisierung).

Von den Befunden des Projektes können hier nur einige kurz angesprochen werden. Im ersten Kapitel bezieht der Autor die eigenen Ergebnisse auf zentrale Topoi der bildungspolitischen Diskussion seit den 1970er Jahren: Bildungsexpansion, Weiterbildungsmarkt, Lebenslanges (informelles) Lernen. Deutlich wird dabei Folgendes: Eine Erhöhung der Chancengleichheit konnte nur eingeschränkt realisiert werden, die Rede vom Weiterbildungsmarkt kreist um eine Fiktion und die jüngere Favorisierung selbstgesteuerter Formen der Wissensaneignung kann allenfalls solange Bestand haben, wie man wesentliche Befunde der Lebenslaufforschung schlicht ignoriert. Außerdem zeigt Friebel, dass die groben soziodemografischen Faktoren, die das Berichtssystem Weiterbildung